

## Was sie tun würden,

### Assistenzarzt an einem Krankenhaus

Zuerst muß ich zugeben, daß ich wahrscheinlich niemals halbwegs den wissenschaftlichen Leistungen meines Chefs nahekommen kann. Als wissenschaftlicher Leiter ist er mir unbedingt Vorbild, als Arzt auch, und somit könnte ich es in der Hauptsache nur schlechter machen als mein Chef. — Aber da gibt es so ein paar zweckmäßige kleine Änderungen, die ich sofort einführen würde, wenn ich Chef wäre. Ich würde zum Beispiel weniger arbeiten — nicht aus Faulheit, sondern um meinen Assistenten die Selbständigkeit zu lassen, die sie brauchen, um weiterzukommen. Auf diese Weise hätte ich mehr Ruhe für das, was ausschließlich Sache des Chefs ist, und hätte es nicht nötig, stets in aufgeregter Hast und „geladen“ zu sein. Man würde mich meistens finden, wenn es nötig ist, und etwas Geduld würde sich dann wohl von selbst einstellen, so daß ich nicht toben würde, wenn eine Krankengeschichte aus dem Jahre 1906 nicht 1½ Minuten, nachdem ich sie gewünscht habe, zur Stelle ist. Ich würde es mir wahrscheinlich auch zur Gewohnheit machen, meine Assistenten nicht zu den allerunmöglichsten Zeiten zur Konferenz zu bestellen, ebenso wie ich ihnen nicht regelmäßig statistische Arbeiten über Wochenend mit nach Hause geben würde. Bestimmt würde ich meine Herren in Gegenwart von Patienten und Pflegepersonal nur in der ruhigsten Art kritisieren — und vielleicht brächte ich es sogar fertig, mich manchmal von der Unrichtigkeit einer festgefakten Meinung überzeugen zu lassen.

### Fabrikarbeiterin, 18 Jahre

Ich würde schon mal nicht direkt bei der Fabrik wohnen. Als ob es nicht genügt, während der Arbeitszeit mit ihr beschäftigt zu sein. Also ich würde mir an der Havel ein Schloß bauen, mit Telefonleitungen in jeden Fabriksaal. Dann

brauchte ich überhaupt nicht selber die Fabrik zu betreten. Bald gibt es ja auch Fernseher, sagt mein Bräutigam, dann kann man sich überallhin einschalten, wo man grade mal Lust hat. Ich würde mir nicht vom Prokuristen frech kommen lassen und vom Werkmeister was vorerzählen lassen. Mit mir könnten sie nicht so umspringen. Und solche Reden, wie bei uns in der Pause geschwungen werden, das gäbe es bei mir nicht, wenn ich Chef wäre. Auftreten würde ich, auftreten! Jeder würde merken: Da kommt der Chef! Nicht so wie unserer, der — wenn man es nicht wüßte, könnte man ihn für irgendeinen aus dem Betrieb halten, der da so rumgeht und gar nicht viel zu sagen hat.

alle Angestellten mit kleinem gitterndem Stolz ihr „Privatleben“ nennen. Die meisten Chefs fragen grundsätzlich keinen Untergebenen um Rat; demnach, wenn sie um Rat gefragt haben und der Rat erweist sich später als gut, so war selbstverständlich der Gedanke ihr Eigentum. Und die meisten Chefs, so erhellet endlich, haben gar keine Ahnung, in welcher Wolke von Gefühlen unangenehmer Art sie in ihren so sauber gelüfteten und zigarrenrauchfreien Büroräumen umherwandeln.

Nach alledem scheint das erstrebenswerte Idealbild der Zukunft viel weniger der „fernsehende“ Chef als jener zu sein, der sich aufs Nahsehen versteht, nämlich auf das Erkennen dessen, was in Wahrheit um ihn herum sich abspielt. Wer schleift ihm die Brillengläser, die es ihm möglich machen, den Menschen seines Machtbereichs auf den Grund ihrer Herzen zu sehen und zu ermessen, was an Kräften in ihnen brach liegt, die sich doch mit zu seinem Ruß und Frommen zu betätigen streben? Ein einziges Lob am rechten Platz könnte sie jederzeit auf den Plan bringen, eine einzige ehelich gemeinte Aufforderung, die eigene Meinung

## wenn sie Chef wären!

### Wäschenäherin, 40 Jahre

Ich will ja, daß meine Angestellten was leisten sollen. Und wie kann man in einem Raum, der so was Eintöniges hat, gut arbeiten. Man sieht immer nur: grau, grau, grau. Ich würde arbeiten lassen in Zimmern mit schöner Aussicht, wo die Arbeiterinnen Himmel, Bäume und Sonne sehen können und wo gute Luft ist. Ich selber würde gar nicht mal das Zimmer mit der besten Aussicht für mich nehmen, denn meine Tätigkeit als Chef ist so vielseitig, daß ich nicht unter Eintönigkeit zu leiden hätte. Vielleicht würde ich auch einen Lautsprecher in den Arbeitsräumen aufstellen lassen und ab und zu mal Kaffee und Kuchen spendieren.

### Gast

Also, hören Sie mal, Herr Geschäftsführer, wenn ich Chef wäre von dem Lokal, würde ich es jedenfalls meinen Obern verbieten, auf jeden Gast mit leerem Glas vor sich loszustoßen und zu fragen, ob man noch etwas bringen dürfe. Streichhölzer würde ich, wie in den meisten Lokalen, auch hier auf den Tisch stellen, und die Gäste nicht verzweifelt nach dem Zigarettenboy rufen lassen, der übrigens nie Wechselgeld und nur große Zigaretten-Packungen hat. Wenn Gäste ins Lokal kommen, hätten meine Ober die Anweisung, sie zwar diskret auf freie Tische aufmerksam zu machen, sich aber nicht um einen Gast zu streiten und ihm, falls er nicht bleiben will, keinesfalls mit sanfter Gewalt den Rückzug zu vertreten. Es verärgert neue Gäste auch einigermaßen, wenn immer die besten Plätze für die „Stammgäste“ freigehalten werden müssen, die nachher doch nicht kommen. Diese Stammgäste würde ich lieber in anderer Weise zuvorkommend behandeln, indem ich ihnen etwa ein zerbrochenes Glas nicht zu Wucherpreisen auf die Rechnung setzte. In meinem Lokal würde ich jedem Gast die Garderobe abnehmen lassen und sie nicht berechnen. Dafür würde ich lieber die Preise um 10 Pfennige höher ansetzen. Nichts ärgert einen Gast so wie kleine Nebenausgaben. Ich würde mehr Ventilatoren anbringen, die keinen Krach machen, und dafür sorgen, daß es in meinem Lokal keinen Tisch gäbe, der an der Heizung verkohlt, und keinen, an dem man Gefahr läuft, von der Zugluft einen Schiefhals zu bekommen. Es gibt nämlich eine Menge Leute, die aus solchen Gründen prinzipiell ungern in Lokale gehen, und wenn ich das Wunder vollbracht hätte, die zufriedenzustellen, hätte ich eine glänzende Reklame und bestimmt ein volles Lokal mit gut zahlenden Gästen. Daran aber läge mir am meisten, wenn ich Chef wäre.

mit in die Waagschale zu werfen, sie zu Höchstleistungen anspornen. Ideen befeuern, Vorschläge machen dürfen! In all den Antworten breunt immer wieder der Ehrgeiz auf, sich bewähren zu können im ganzen Umfang der eignen Fähigkeiten, nicht nur stumpfsinnig auf dem kleinen Teilfeld der zugewiesenen Arbeit.

Und warum — warum, fragt der nachdenklich Gewordene, geht das eigentlich so schwer? Denkt ein Chef dazu schon nicht menschlich genug, warum denkt er wenigstens nicht so kaufmännisch, um hier den puren eigenen Vorteil zu bemerken? Ich glaube, wir sind es der Gerechtigkeit und den Chefs schuldig, auch diese Gegenseite ein bißchen zu beleuchten. So wenig man eine Fabrik bloß um der schönen Aussicht willen mitten in den Wald bauen kann, so wenig sind alle Ideen von Gehaltserhöhungen, Gewinnteilungen, sechswoöchigen Urlaub in Zeiten wie den unsern realisierbar, und so wenig müssen auch die Pläne, die ein junger und frischer Kopf unbedenklich stets von neuem entwickelt, notwendig alle von Gold sein. Man braucht nicht die Resignation der alten Privatsekretärin zu haben, die da erklärt: „Neuerungen sind zumeist doch